



FLÜCHTLINGSKRISE

„Gebildete Frauen sind die Lösung“

Analysen, aktuelle Informationen und Lösungsvorschläge bei Podiumsdiskussion an der Waldorfschule

VON FRANK KLEIN

Die Teilnehmer einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion in der Waldorfschule haben sich mit den Ursachen der Flüchtlingskrise befasst. Ein weites Feld mit vielen offenen Problemen. Dauerhaft wird sich die Lage wohl nur durch mehr Bildung und Mitbestimmungsrecht für Frauen verbessern.

Nach Angaben der Vereinten Nationen sind weltweit 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Nur ein kleiner Teil dieser Menschen kommt bislang nach Europa. Aber es könnten mehr werden, glaubt Jörg Armbruster, bis 2012 ARD-Korrespondent für den Nahen und Mittleren Osten. Alleine innerhalb Syriens seien derzeit sechs bis sieben Millionen Menschen auf der Flucht. „Auch diese Menschen werden sich auf den Weg in die Türkei machen und von dort aus versuchen, Europa zu erreichen.“

Armbruster spricht bei der Podiumsdiskussion „Ursachen der Flüchtlingskrise – kann die Krise in den Herkunftsländern gelöst werden?“, die der Verein der Ehemaligen der Waldorfschule organisiert hat. Mit Armbruster diskutieren Moderator Kolja Schwartz (SWR), Peter Balleis (ehemaliger Direktor des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes), Marco Esser (Referent für Sicherheitspolitik der Bundeswehr), Yan St-Pierre (Geschäftsführer der Beratungsfirma Modern Security Consulting Group) sowie Dan Tidten vom Auswärtigen Amt.

Die Lage in vielen Krisenländern des Nahen und Mittleren Ostens hat sich zuletzt weiter verschlechtert. In Ägypten etwa unterdrücke der neue Präsident al-Sisi jegliche Opposition systematisch, berichtet Armbruster. „Es wird gefoltert, Menschen sterben auf Polizeistationen. Es ist



Podiumsdiskussion an der Waldorfschule mit (von links) Peter Balleis, Dr. Yan St-Pierre, Jörg Armbruster, Kolja Schwartz, Marco Esser, und Dr. Dan Tidten.

Foto: Oliver Bürkle

heute schlimmer als unter Mubarak.“ Die Furcht vor einem kollektiven Identitätsverlust führe zum Festhalten an alten Werten, sagt Balleis. Das gelte insbesondere für muslimische Länder. „Dort spielt die Religion heutzutage eine Rolle, die man vor 30 Jahren nie für möglich gehalten hätte.“ In Syrien stellt sich die explosive Gemengelage selbst für einen Experten wie Armbruster undurchsichtig dar. Russland, Saudi-Arabien, die Türkei und die USA verfolgen eigene Interessen, der Iran will sich als schiitisches Gegenmodell zu den saudischen Wahabiten im Nahen Osten etablieren. Assad setzt weiter Streubomben ein, die USA unterstützen die PKK, Al-Qaida und diverse andere Terrororganisationen haben ganze Landstriche erobert.

Hinzu kommen die Schergen des Islamischen Staats. Die Bezeichnung Staat ist im Fall des IS durchaus zutreffend. „Das ist ein echtes Staatsgebilde“, sagt Bundeswehrreferent Esser. „Sie haben ein Staatsgebiet und eine Bevölkerung, üben staatliche Kontrolle aus, treiben Steuern ein, verfügen über schweres militärisches Gerät.“

Die Terrororganisationen verfügen über finanzielle Mittel. So fällt es ihnen in von Armut geprägten Ländern leicht, neue Leute zu rekrutieren. „In Nigeria zahlt Boko Haram 600 bis 700 US-Dollar im Monat“, erzählt St-Pierre, der auch Regierungen zu Themen wie öffentliche Sicherheit oder Terrorismusbekämpfung berät. In dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas zahlen die Terroristen also echte Spitzengehälter. „Ein Lehrer verdient in Nigeria

gerade mal 100 Euro“, so St-Pierre. Balleis lieferte zumindest den Ansatz für eine Lösung. Die Jesuiten betreiben schon jetzt Hochschulen in Krisenländern wie dem Irak oder Somalia, an denen auch Frauen ein Diplom erwerben können. „Viele dieser Frauen werden dort zum ersten Mal in ihrem Leben gefragt, was sie denken“, so Balleis auf dem Podium. In Afghanistan etwa trafen die Männer Entscheidungen unter sich. Das Ergebnis: „Die Welt soll so bleiben, wie sie ist.“

Der Jesuit ist der Meinung, dass sich solch patriarchalische Gesellschaften nur durch die Einbeziehung von Frauen positiv entwickeln werden. „In vielen Ländern wäre entscheidend, dass Frauen mithelfen“, so Balleis. „Bildung ist hierfür ein langfristiger Schlüssel.“